Leserbriefe

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **64 (1981)**

Heft 10

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Leserbriefe

«Die Grenzen rechtzeitig erkennen». Zum Artikel von G. H. Schwabe im Septemberheft des «Freidenkers».

«Absoluter Blödsinn»

«Die Grenzen rechtzeitig erkennen» — Wenn dies doch nur der «Forscher» G. H. Schwabe auch für sich als Mass aller Dinge gesetzt hätte! Dann wäre der «Freidenker» von diesem absoluten Blödsinn verschont geblieben (vergl. «Freidenker» Nr. 9).

Hier einige Sequenzen, die mich derart auf die materialistische Palme gebracht haben: «... seit je und immer wieder zur Selbstüberschätzung geführt. Prometheus, Ikarus, der Turmbau zu Babel sind nur ein paar frühe Beispiele.» — Das sind allerdings sehr frühe Beispiele, wo Zeus noch mit dem Blitz regierte! Warum erwähnt Schwabe nicht auch noch Adam und Eva oder andere mythologische Figuren als treffende Beispiele für unsere Hybris?

An anderer Stelle kann man lesen: «Menschen haben sich dagegen so rasch und stark ausgebreitet, weil ihre Gemeinschaften miteinander unverträglich sind.» usw. usf. Wenn es nach Schwabe ginge, müsste man nur zwischen Arbeitern und Kapitalisten einen Gürtel «Niemandsland» stellen, und der soziale Frieden — und damit auch der Weltfrieden — wäre für alle Zeiten gesichert. Derart unhistorisch und psychologistisch geht es ja nun wirklich nicht, um eine in Epochen und Klassen strukturierte Welt zu beschreiben (nur zu beschreiben!).

Den religiösen Mahnfinger erhebt Schwabe weiter unten: «... sie (die Tuff-Kolosse) sind zugleich Zeugen eines nur noch schwer begreiflichen Gigantismus, eines Grössenwahns ...» Arme Oster-Insulaner! Ihr habt mit Eurem Grössenwahn den Zorn der Götter (Schwabe, Mulloy & Co) erregt. Zum Glück habt Ihr aber nicht mehr den materiellen Fortschritt späterer Epochen erleben müssen, denn das hat Euch das Fegefeuer der «Vorhölle» erspart.

Uns «depigmentierten» armen Seelen bleibt nur übrig, eine Wallfahrt zu machen zum Ort der Erleuchtung, nach Kotosho im Chinesischen Meer. Aber, Achtung! Es soll in «tropischen Zeltnächten» schon vorgekommen sein, dass durch die «ungewöhnlichen Umstände» von Ort und Zeit einige graue Gehirnzellen als «Verlustmutante» abhanden gekommen sind. Von der genetischen zur religiösen Perversion ist es nicht weit.

Der schon stark eingeschüchterte Leser erfährt dann im folgenden immer wieder, dass der Mensch ein «selbstunverträgliches Gemeinschaftswesen» sei. Zoon politikon ja, aber «selbstunverträglich»? Das schmeckt nach Erbsündentheorie! Sind Kriege etwa das Ergebnis menschlicher «Selbstunverträglichkeit»??? Dass man so einen Blödsinn im «Freidenker» lesen muss! Jämmerlich.

Aber es kommt noch furchterregender: «Die den Menschen gesetzten Grenzen sind der Rand eines bodenlosen Abgrunds.» Das hat man auch schon irgendwo gehört. Dort hat es allerdings «Heulen und Zähneknirschen» geheissen, und wird all denen versprochen, die mit zu viel Selbstbewusstsein allem religiösen Aberglauben Adieu sagen!

Schade, dass der «Freidenker» diesen Mumpitz von G. H. Schwabe auch noch als Pflichtlektüre propagiert.

Mit traurigen Grüssen

Paul Jud, Winterthur

*

«Zwiespältiger Eindruck»

Der Einleitung, wie auch den beiden letzten Abschnitten dieser Arbeit kann wohl jeder Freidenker — vielleicht mit gewissen Einschränkungen — zustimmen. Was dann aber folgt, hinterlässt einen sehr zwiespältigen Eindruck.

Die weisse Rasse sei nach v. Eickstädt «in mehrfacher Hinsicht eine Verlustmutante». Dies gilt in erster Linie in bezug auf die Hautfarbe. Die Weissen werden als Depigmentierte bezeichnet. Sie haben neben der pigmentierten Hautfarbe auch «ein Bündel von Hemmungen verloren». Ob dies nur eine rhetorische Wendung sein soll, weiss man nicht, auf alle Fälle ist es ein blühender Unsinn. Die farbigen Rassen erkennen die den Menschen gesetzten Grenzen an und bleiben der Natur verbunden. Die Depigmentierten, also die weisse Rasse, streben in ihrem Denken und Handeln den unmittelbaren Erfolg an und wurden zu den «Vätern des Fortschrittes», die keine Grenzen mehr kennen und die das Wettrüsten gegen jede Vernunft fortsetzen. Ob dies direkt mit der Hautfarbe im Zusammenhang steht? Auch die pigmentierten, farbigen Rassen haben von jeher blutige Stammesfehden ausgetragen, allerdings nicht mit Atombomben, sondern mit Bogen und Pfeil, den Waffen, die ihnen zur Verfügung standen. Heute aber haben sie sich an die Waffen des weissen Mannes gewöhnt und wissen sie auch zu gebrauchen. Die Weissen aber wissen die militärischen Bedürfnisse der «Pigmentierten» auszunutzen und auch finanziell auszubeuten. Die Rüstung hängt nicht primär mit der Hautfarbe zusammen, sie entspringt ganz einfach dem Streben nach Geld und Macht, das bei allen Menschenrassen besteht.

S. Blumer, Wädenswil

Redaktionsschluss

Aus technischen Gründen muss der Redaktionsschluss **ab sofort auf 10. des Vormonats** verlegt werden. Bitte beachten Sie dies bei der Einsendung von Manuskripten oder Veranstaltungsdaten.

Landeskongress 1981 der französischen Freidenker

An diesem Kongress, der in der Zeit vom 28. bis 30. August in Clichy (Departement Hauts-de-Seine) stattfand, war die Freidenker-Vereinigung der Schweiz durch den als Gast zugereisten Gsfr. Georges Michel vertreten. Er begrüsste im Namen unserer Vereinigung die versammelten Gesinnungsfreunde.

Dem Kongress wohnten auch Gäste aus Belgien, Luxemburg und den Niederlanden bei. Auch ein Gesinnungsfreund aus Spanien und ein Freidenker aus Italien waren als private Besucher zugegen.

Der Landeskongress, an dem viele junge Leute teilnahmen, zeigte sich befriedigt vom Wechsel des politischen Klimas, wie er dieses Frühjahr eintrat. Wenn auch der Kongress einmal mehr die Unabhängigkeit der Freidenkerbewegung von allen politischen Parteien bekräftigte, bejaht doch die französische Freidenkerbewegung diesen politischen Wechsel. Sie hegt die Überzeugung, dass in Frankreich, der Wiege des Freidenkertums, eine neue Gesellschaft entstehen könne, eine Gesellschaft unter dem Zeichen der Gerechtigkeit, Freiheit, Brüderlichkeit und des Friedens.

G. M.